

Carinthia

II.

Mittheilungen des naturhistorischen Landesmuseums
für Kärnten

redigiert von

Dr. Karl Krauscher.

Nr. 1.

Neunzigster Jahrgang.

1900.

Bur Erinnerung an Marco Polos Reisewerk.

Entstanden von 1298 auf 1299.

Vortrag, gehalten im naturhistorischen Museum am 24. November und

1. December 1899 von Professor Johann Braumüller.

Im Jahre 1298 tobte der Handelskrieg zwischen den beiden mächtigsten Republikken Oberitaliens, Venedig und Genua, um den Vorrang auf den Märkten des ägäischen und schwarzen Meeres, und an der Schlacht bei Curzola betheiligte sich auf einer mit eigenem Gelde ausgerüsteten Galeere ein venetianischer Bürger, der bei seinen Landsleuten als eine Sehenswürdigkeit galt, weil er ganz Asien auf verschiedenen Wegen nach Osten und Süden durchquert und viele bisher ganz unbekannte Städte und Länder, Völker und Herren gesehen hatte. Groß war das Vermögen, das er von seinen Reisen mitgebracht, größer aber waren noch die Zahlen, die er nannte, wenn er von den Wundern der von ihm gesehenen Welt erzählte. Da gieng alles in die Millionen, die Bevölkerung der Länder, wie der Städte, die Einkünfte der Zölle und die Zahl der Soldaten, der Schatz der Fürsten und das Vermögen der reichsten Bürger. Er war 17 Jahre im Dienste des Mongolenkaijers Kublái, 26 Jahre in den Morgenländern gewesen und seine Erzählungen überstiegen derart alles Vorstellungsvermögen seiner beschränkten Landsleute, daß sie ihn halb staunend, halb spöttlich den Messer-Milliardi und sein Haus den

Millionenhof nannten. Er selbst aber nannte sich Marco Polo und wir verdanken ihm die erste wahrheitsgetreue Beschreibung von Ost- und Südasien durch einen Europäer.

In dieser Schlacht bei Curzola gerieth er in die Gefangenschaft der Genuesen, zu denen der Ruf seiner abenteuerlichen Reisen ebenfalls schon gedrungen war, die daher dem Messer Millioni ritterliche Haft gewährten und nicht versäumten, ihn über die Zustände des Mongolenreiches auszufragen, dessen Heere ein halbes Jahrhundert früher Europa bis nach Udmütz verwüstet und im unwiderstehlichen Anlaufe alles vor sich niedergeworfen hatten. Die Menge der Neugierigen nahm kein Ende und Marco Polo entschloß sich, um nicht stets das Gleiche und jedem dasselbe sagen zu müssen, seine Erlebnisse dem Edelmann Rufficiano oder Ruffichello aus Pisa zur Aufschreibung mitzutheilen. Die erste Abfassung erfolgte jedenfalls in italienischer Mundart, Uebersetzungen ins Südfranzösische und Lateinische wurden nothwendig, dabei mag der Text an mancher Stelle verstümmelt, an anderen durch Zusätze erweitert worden sein und Marco Polo war nicht mehr in der Lage, darauf Einfluß zu nehmen. Eine absolut verlässliche Textausgabe des Reisewerkes, das im Lateinischen den Titel: „Mirabilia mundi“ führt, ist daher nicht zu erzielen, einzelne Stellen desselben bleiben unklar und räthselhaft; es ist nicht zu ermitteln, ob alle Capitel nach den Aufschreibungen verfaßt wurden, die Marco Polo nach eigener Erklärung in der Reisebeschreibung führte, nur an wenigen Stellen beruft er sich ausdrücklich darauf; andererseits läßt sich nicht immer genau bestimmen, ob er nach eigenen Wahrnehmungen oder nach Mittheilungen anderer berichtet; aber überall macht das Werk den Eindruck strengster Wahrheitsliebe, alles betrachtet er mit nüchternem, praktischem Blicke und von phantastischen Darstellungen hält er sich so ferne, daß man ihm manchmal den Vorwurf der Dürftigkeit und Trockenheit der Darstellung nicht ersparen kann.

Den Spott, der in dem Namen Messer Millioni liegt, verdiente er gewiß nicht, er war kein Millionenschwäger, sondern seine Venetianer waren, trotz ihrer Handelsreisen ins schwarze und cyprische Meer, Spießbürger, die nicht begreifen konnten, daß die Welt hinter den armenischen Bergen auch noch Platz zur Ausdehnung hat und daß es nicht alle Leute gerade so treiben müßten, wie die geschwägigen Bewohner der Lagunen. Was man in dem Werke für Fabeln hielt, das ist gerade durch die Forschungsreisen unseres Jahrhunderts, zuletzt

noch von Pezewalsky glänzend gerechtfertigt worden. Fabeln erzählt er nur wenige und nur dort, wo er sich ausdrücklich auf die Mittheilungen anderer verlassen mußte. Die Treuherzigkeit seiner Erzählung läßt ihn in der That Herodot nicht unähnlich erscheinen und seinen vorlauten Landsleuten steht er gegenüber, wie Demofrit den Wieland'schen Abderiten.

Der Reisebericht ist je nach den Ausgaben in fünf oder drei Bücher eingetheilt. Das erste Buch enthält die Reise des Marco Polo mit seinem Vater und Oheim nach der Residenz des Groß-Chan Kublai. Das zweite Buch erzählt die Geschichte der Dynastie des Mongolen-Chans. Hierauf folgt eine Schilderung seines Hofhaltes, seiner Residenz Kambalu (jetzt Peking) und seiner Verwaltung. Eine eingehende Besprechung der Vasallenstaaten und Provinzen des Mongolenreiches füllt ein ganzes Buch. In einem weiteren Buche führt er uns Zipangu (Japan), das chinesische Meer, die Inseln des indischen Archipelagus vor, erwähnt kurz die Staaten Hinterindiens, schildert eingehender Vorderindien, erzählt, was er von Socótora, Magästar (Madagastar) Zenzibar, Abascia (Habesch), das er zweites oder Mittelindien nennen hörte, erfuhr. Die Küstenländer Arabiens, „die Länder der Finsternis“ und die Provinz „Russia“ machen den Schluß.

Im Jahre 1250 begaben sich Nicolo Polo, der Vater Marcos, und sein Bruder Maffio von Constantinopel durch den Pontus nach Soldaia, jetzt Sudak, an der Südspitze der Krim. Von da gelangten sie zum Chan der goldenen Horde von Kiptschak namens Barka. Dieser mongolische Vasallenfürst beherrschte damals von seinen beiden Residenzen Wolgar und Affara, richtiger Sarai an der Wolga, nahe dem heutigen Astrachan, den größten Theil des heutigen Rußlands, das von Batu unter mongolische Botmäßigkeit gebracht worden war. Sie boten dem Chan Zuwelen an, die er ihnen mit dem doppelten ihres Wertes bezahlte und blieben auf seinen Wunsch an seinem Hofe. Nach einem Jahre trieb sie aber doch die Sehnsucht nach ihrer Heimat fort. Da Barka unterdessen in einen Krieg mit seinem Nachbar-Chan Mau gerathen war, fanden sie ihren Heimweg veriperrt und mußten einen großen Umweg bis nach Buchara in Mittelasien machen. Dort lernten sie einen Gesandten Kublai Chans kennen, der sie beredete, ihn zu seinem Herrn zu begleiten. Sie bedurften dazu einer Reise von einem Jahre, wurden aber von dem

Mongolenherrscher sehr gnädig aufgenommen. Er zeigte sich sehr erfreut darüber, daß sie mongolisch verstanden, erkundigte sich bei ihnen nach den politischen Verhältnissen des Westens, namentlich nach den Einrichtungen der katholischen Kirche und als sie wieder heim verlangten, hieß er sie zum Papste reisen und demselben die Bitte vorlegen: „Er möge 100 Missionäre, die mit den Lehren ihrer Religion und den sieben freien Künsten wohlvertraut und den Gelehrten des mongolischen Reiches in Beweisgründen gewachsen waren, zur Verbreitung des Christenthumes nach Asien schicken. Auch sollten sie etwas Del von der Lampe des heiligen Grabes in Jerusalem mitbringen.“

Mit einer goldenen Tafel, welche den Namenszug des Herrschers trug, dem üblichen Passe im Mongolenreiche, versehen, reisten sie auf Staatskosten in Begleitung eines Officiers, Rhogatal, ab. Nach 20 Tagereisen blieb derselbe aber krank zurück und ließ sie ihren Weg allein ziehen. Kälte, Schneefälle, Eis, Ueberschwemmungen verzögerten ihre Reise auf drei Jahre. Im April 1269 kamen sie endlich über Armenien nach Jean d'Acre.

Der Tod des Papstes Clemens IV., der am 23. November 1268 zu Viterbo erfolgt war, verzögerte die Ausführung ihrer Aufträge. Denn erst am 6. September 1271 wurde der Legat von Acre, Tebaldo de Visconti aus Piacenza, zum Papste gewählt und regierte unter dem Namen Gregor X. Diesem hatten sie schon bei ihrer Ankunft in Acre ihr Anliegen mitgetheilt und er rieth ihnen, den Verlauf der Papstwahl abzuwarten. Nunmehr konnte er ihren Bitten selbst entsprechen. Er verschaffte ihnen das Del des heiligen Grabes, gab ihnen Briefe an den Groß-Chan, zwei Predigermönche und auch kostbare Geschenke, z. B. verschiedene Krystallvasen, mit. Ein Krieg, den der Sultan von Babylon mit dem Könige von Armenien begann, erschreckte die beiden Mönche, sie kehrten nach Syrien zurück und ließen die Polos ihre gefährliche Reise allein machen. Durch diese Angabe sind wir in der Lage, die Zeit der Abreise der Polos von Armenien in das Jahr 1273 zu setzen. Nicolo Polo nahm auch seinen während seiner Abreise geborenen und indes zum 19jährigen Jünglinge herangewachsenen Sohn Marco mit, von dem der Reisebericht stammt.

Dreieinhalb Jahre dauerte die Reise, unterbrochen von Hindernissen, wie sie schon früher erwähnt wurden und auch von Krankheiten, so brauchte Marco ein Jahr zu seiner Genesung, bis die drei Venetianer

nach Kantschou kamen, 40 Tagreisen von der Sommerresidenz des Groß-Chans entfernt, und ihm ihre Ankunft melden ließen. Er ließ sie an seinen Hof bringen, nahm ihre Briefe und Geschenke gnädigt entgegen, behielt sie als seine Gäste bei sich und verlieh dem jungen Marco eine Stelle als „Ehrenbegleiter“. Später verwendete er ihn zu Gesandtschaftsreisen in jeden Theil seines Reiches und auch die beiden anderen Polo leisteten ihm Dienste, z. B. bei der Belagerung von Sajanfu (Siangyanfu). So lernte er, wie er selbst sagt, überall Sitten und Gebräuche kennen, machte sich „Bemerkungen“ über alles, reiste auch oft in eigenen Geschäften, aber immer unter der Autorität eines Bediensteten des Groß-Chan. Vielfach schrieb er sich die Mittheilungen anderer auf. So verlebte er im Dienste seines kaiserlichen Herrn nach seiner eigenen Berechnung 17 Jahre.

Ueber seine Sprachkenntnisse theilt er nichts mit; seine lange Dienstzeit läßt aber schließen, daß er sich das Mongolische perfect angeeignet hat. Seine Aufschreibungen dürfte er in persischer Sprache gemacht haben, da alle seine Ortsnamen dieser Aussprache angepaßt sind und diese Sprache, welche die zweite Hofsprache und die Sprache der Vornehmen war, wie etwa bei uns französisch, hat er vermuthlich vollkommen beherrscht; zweifelhaft ist es, ob ihm das Chinesische geläufig war, trotzdem er drei Jahre lang Statthalter in Tangu (Yangtschun), einer Provinz mit 27 Gerichtsbezirken, war.

Die Venetianer blieben bei Kublai Chan in Gunst. Nur nach ihrer Heimat durften sie kein Verlangen äußern, da zeigte er sich unwillig. Nun starb 1287 Bolgara, die Gemahlin Argons, des Königs von Persien und Chorasan, nachdem sie auf ihrem Todtenbette ihren Gemahl beschworen hatte, sich nur aus Kataia, dem nördlichen China, wo der Groß-Chan seine Residenz hatte, eine Nachfolgerin zu wählen. Der Schah Argon schickte daher eine Gesandtschaft an Kublai Chan, mit der Bitte, ihm eine Prinzessin aus seinem Hause zu bestimmen. Kublai willfahrte und wählte für ihn die 17jährige Kogatin, mit welcher sich die Gesandten sofort auf den Heimweg machten. Aber Aufstände unter den Vasallen Kublais nöthigten sie, nach acht Monaten zurückzukehren und den Seeweg zu versuchen. Marco Polo kam damals gerade von einer Staatsreise zurück, die er mit einigen Schiffen nach Ostindien unternommen hatte. Da er also des Weges kundig war, so erbat sich die Gesandten ihn als Führer. Er, der sich auch nach seiner Heimat sehnte, nahm den Antrag an und verschaffte sich den nöthigen

Urlaub, auch nach Europa, der ihm und den beiden anderen Polos nur unter der Bedingung gewährt wurde, daß sie versprochen, nach einiger Zeit wieder zurückzukehren. Nun wurden sie zugleich mit Gesandtschaftsaufträgen an den Papst, die Könige von Frankreich und Spanien betraut. 14 Schiffe, zum Theile mit 250–260 Mann Besatzung, wurden ausgerüstet und auf zwei Jahre mit Lebensmitteln versorgt. Die drei Polo, vom Groß-Chan mit Rubinen und anderen köstlichen Edelsteinen reich beschenkt, machten sich mit der Prinzessin und den persischen Gesandten auf den Weg.

Nach drei Monaten erreichten sie Java, womit aber Borneo gemeint ist, und nach weiteren 18 Monaten gelangten sie um Indien herum nach Persien, wo aber Schah Argon indessen gestorben war und sein minderjähriger Sohn Ghazan unter der Vormundschaft des Reichsverwesers Kiatoto (Kaikhatu) den Thron bestiegen hatte. Diesem übergaben sie nach der Weisung des Reichsverwesers die Prinzessin. Wie anstrengend diese, ausdrücklich als bequemer angegebene Seereise war, beweist die Mittheilung, daß auf dieser Reise zwei von den drei persischen Gesandten und 600 andere Personen starben. Die drei Venetianer gönnten sich daher in Persien neun Monate Ruhe, während dieser Zeit erfuhren sie den Tod ihres kaiserlichen Gönners. Aller Verpflichtungen ledig, reisten sie nun auf Kosten und unter dem Geleite einer 200 Köpfe starken Bedeckungsmannschaft Kaikhatu's nach Trebisond, von wo sie über Constantinopel und Megroponte nach Venedig gelangten. Ihre Ankunft erfolgte 1295. Die Reise hatte im ganzen $3\frac{1}{2}$ Jahre gedauert.

So weit erzählt Marco Polo selbst seine Schicksale. Wie es ihm und seinen Angehörigen in Venedig ergieng, erfahren wir von seinem Biographen Ramusio: Niemand wollte sie anfangs kennen. Der lange Aufenthalt von 26 Jahren in den Morgenländern hatte ihr Aeußeres derart verändert, daß man sie allgemein für Tartaren hielt, wozu auch ihre asiatische Kleidung nicht wenig beitrug. Ihre venetianische Muttersprache hatten sie zum Theile vergessen, zum Theile sprachen sie dieselbe mit fremdem Accent. Ihr Haus hatte ein ferner Verwandter in Besitz genommen, da sie längst für todt galten. Als sie sich aber in venetianische Kleider gesteckt und ein Gastmahl zugerichtet hatten, und nach demselben anfingen, die Nähte ihrer Reisepelze aufzutrennen, welche ihr ganzes in Edelsteinen angelegtes Vermögen enthielten, da schwand das Mißtrauen der Verwandten und Nachbarn, ihr Haus

wurde ihnen zurückgegeben und jedermann wollte ihre Erlebnisse hören. Ihr Reichthum und ihre Erfahrungen eröffneten ihnen sogar die Staatsämter. Marco Polo starb nach einer glücklichen Ehe 1324.

Diese Erzählungen bilden die Einleitung zu einer Beschreibung aller Länder Asiens, welche das übrige Werk ausfüllt. Dabei läßt er sich nicht ein auf genaue oro- oder hydrographische Einzelheiten, wie sie der Kartograph verlangt, Positionsbestimmungen werden gewöhnlich nur nach Tagreisen und hie und da nach Himmelsgegenden gegeben, nur bei seinen Küstenfahrten im indischen Ocean erwähnt er einige Male beiläufig die Höhe des Polarsternes. Aber die politische Stellung der betreffenden Vorklichkeit, Religion, Nationalität, Sitten und Gebräuche der Bewohner, wirtschaftliche Zustände, naturwissenschaftliche Merkwürdigkeiten hat er gewissenhaft aufgezeichnet, dem Ethnographen und dem Naturhistoriker berichtet er viel des Interessanten, die historische Geographie wird durch ihn reich bedacht. Der orbis terrarum, der nach den Ueberlieferungen der Alten über den Indus und über den Tartarus hinaus schon unfaßbar wurde, ist von ihm bis an das sibirische Eismeer, an den großen Ocean und an die Sunda-Inseln, ja bis Madagaskar erweitert und bis ins einzelne aufgeheilt worden, das chineesische Reich in seiner ganzen Ausdehnung fand an ihn seinen ersten genauen Schilderer. Er hat mit Mühe Gegenden bereist, die nach ihm den Europäern Jahrhunderte lang verschlossen blieben, und wenn sein Buch auch nicht gleich jene Verbreitung fand, die es verdiente, so ward es doch schon 100 Jahre nach seinem Tode der Wegweiser für die Entdecker des 15. Jahrhunderts.

Seine Beschreibungen beginnt er mit Kleinarmenien, von dessen Hafen Giazza, dem alten Issus, er seine Reise begann. Als Nachbarländer nennt er Turkomania mit den Städten Kogni (Konia), Kairaria und Sevasta (Sivas), also Anatolien und Großarmenien mit „dem Berge, wo die Arche Noahs stand“. „In dem Lande Zorjania (Georgien) findet man an der Grenze einen so großen Brunnen mit Del, daß man viele Kameele damit beladen könnte.“ „Es dient aber nicht zur Speise, sondern als Salbe zur Heilung von Hautkrankheiten an Mensch und Vieh, auch zum Brennen kann man es benutzen. In den benachbarten Gegenden braucht man kein anderes Del für Lampen, weither holen es die Leute für diesen Zweck.“ Hier haben wir die erste classische Beschreibung des russischen Petroleums bei Baku.

Erwähnung findet der See Akaku (Kaspisches Meer), dessen Umfang ziemlich richtig auf 2800 Meilen angegeben wird und dessen Flußmündungen: Herdil (Volga), Gihon (Kuma?), Kur und Uras „reich an Stören und Lachsen sind“. Armenien hat viele Burgen, Wälder von Buchsbäumen, der Eiserne Thor = Paß Alexanders des Großen führt nach Persien (Paß Lenkoran). Die Bewohner sind gute Bogenschützen, tapfere Krieger, kühne Schiffer.

Ein großer See ist der Gelukhalat (Wan=See). Südlich liegt Mossul, wo nestorianische, jakobitische und armenische Christen wohnen, berühmt durch Zeuge von Gold und Seide, Musselin genannt, aber Mussolini sind Kaufleute, die mit Gewürzen und Spezereien Großhandel treiben.

Baldach oder Bagadet (Bagdad) und Balsora haben Dattelhaine mit den besten Datteln der Welt, Seidenzeuge mit Gold, Damast, Sammt, Perlen und sind auch berühmt durch Gelehrsamkeit im mohamedanischen Gesetze, in der Magie, Physik, Astronomie, Geomantie, Physiognomie.

Tauris in Irak (jetzt Tabris) hat Gold=Seidenstoffe, lebhaften Handel mit Indien, Edelsteinhandel. Die Bewohner sind fanatische Moslims. In der Nähe ist ein Kloster des heiligen Barfano; dort verfertigen die Mönche Gürtel, mit welchen man die Gicht heilt.

Persia besteht aus acht Königreichen: 1. Kasbin (Kaswin), 2. Kurdistan, 3. Lor (Luristan), 4. Suolistan (Seistan), 5. Spaan (Spahan), 6. Schiras, 7. Soncara, 8. Timocain (Kumis). Das Land ist durch schöne Pferde, Esel, auch Kameele, Seide, Baumwolle, Weizen, Gerste, Hirse, Wein, Früchte ausgezeichnet. Jaxdi (Jesd) hat Seide, Kirman in den Bergen Türkiße, Stahl, jede Art von Waffen, Stickereien mit Thiermustern, Edelfalken. Vom persischen Meerbusen trennt das Land ein schneereiches Hochgebirge.

In Reobarle gibt es Weizen, Reis, Granatäpfel, Quitten, Adamsäpfel, Birkhühner mit roth=weiß gemischten Federn, rothen Füßen und Schnabel, weiße Dohsen mit glattem Fell, kurzen stumpfen Hörnern und einem Buckel wie die Kameele (Zebu) und Fettschwanzschafe.

Nach Ormus bringen indische Kaufleute Gewürze, Edelsteine, Perlen, Gold, Seidengewebe, Elfenbein. Im Sommer bringt der heiße Wüstenwind (Harmattan) eine Hitze zum Ersticken. Die Bewohner suchen sich dagegen zu schützen, indem sie einen großen Theil des Tages

in Wassertrögen zubringen. Hier gibt es Schiffe, die ohne Eisennägel, nur mit Cocosnußgarn befestigt und mit Fischfett statt Pech verstrichen sind. Hauptgetränk ist Dattelwein, die Dattelernte erfolgt im Mai.

Zwischen Kirman und Cobinam (Chorassan) breitet sich eine Wüste aus, die solcherart von einem bitteren Salze durchsetzt ist, daß alles Wasser dieser Gegend bitter schmeckt, selbst das mit Hilfe dieses Wassers bereitete Brot hat einen bitteren Geschmack.

In Kirman wird auch „Spodium“ (Zinkasche oder Zinfrauch) und Galmei gewonnen. „Man röstet eine Erdart im glühenden Ofen mit eisernem Roß, an dem sich der Dampf als Tutie oder Galmei ansetzt, der schwerere Theil ist das Spodium.“

Am Nordrande der Wüste kommt häufig arbor secco (der dürre Baum) vor. Er ist hoch, hat einen dicken Stamm, grüne Blätter, die oben weiß oder grau sind, Hülsen wie eine Walnuß, aber ohne Frucht, daher sein Name. (Vielleicht eine Platanenart.)

„In Timocain sind die schönsten Weiber der Welt.“ Diese Landschaft liegt am Südosstuße des Elbrusgebirges, es ist das Land, wo Bessus den Darius Codomanus ermordet. (Das jetzige Rumis.)

Hier erfuhr Marco Polo auch von der Burg (Mamut) des „Alten vom Berge“, des Scheik al Dschebal, einem Häuptling mohamedanischer Mulehetites, das ist Keger, der Vasallen in Libanon und Kurdistan hatte und in der Zeit der Kreuzzüge Meuchelmörder gegen Andersgläubige organisierte. Diese hießen Assassinen. Der Stifter war Hassan ben Ali aus Egypten, der letzte Häuptling Rocandin wurde 1256 von dem Dschingischaniden Hulagu besiegt, gefangen und mit seiner ganzen Sippschaft, 12.000 Männern, Weibern und Kindern niedergemetzelt. Das gleiche Schicksal traf 14 Jahre später den Scheik von Libanon.

Nun weist die Reisebeschreibung entschieden eine Lücke auf. Marco Polo erzählt nichts von Herat, nichts von Kabul, nichts vom Indus, sondern spricht sofort von Balch und der in der Nähe sich ausbreitenden großen Wüste (Kara Kum) und von der Melonencultur der Stadt. Die Melonen werden für den Winter in Scheiben geschnitten, getrocknet und aufbewahrt. Bei Thaik an (Thalikan) sind Hügel von fossilem Salz, das in Quadrern gebrochen wird. Dieselben sind so hart, daß sie sich sogar zum Baue von Häusern eignen. Früchte sind Mandeln, Pistaziennüsse. Drei Tage nordöstlich wächst Korn und süßer Wein. Bei der Stadt Scassam (?) kommen viel Stachel-

schweine vor, deren Gebaren der Reisende beschreibt. Die Hirten der Berge wohnen in Höhlen.

Die Landschaft *Balasschan* (*Badafschan*) ist ausgezeichnet durch die *Balass-Rubine* im Berge *Sifinan*, die Kroneigentum sind, durch *ultramarinblaue Lapis lazuli*, die besten der Welt, *Silber*, *Kupfer* und *Bleimineralien*.

Die vorzüglichsten Pferde dieser Gegend, deren Abstammung man sogar auf *Alexanders Bucephalus* zurückleitete, haben so feste Hufe, daß sie gar nicht beschlagen zu werden brauchen. In den Bergen kommen der *Sakerfalke* (*falco sacer*) und der *Lanetin* oder *Laner* (*falco lanarius*), der *falco astor* oder *palumbarius* oder *Habicht* und der *Sperber* oder *Zinkenfalke* (*falco nisus*) vor. Die Leute sind wohlverfahrene Jäger auf Wild und Geflügel. Guter Weizen, Gerste ohne Granen (*hordeum nudum*), *Sejam*, daraus *Del* gepresst wird, sind die Feldfrüchte. Viele Engpässe und feste Plätze schützen das Land. Die Gebirgsbewohner sind gute Bogenschützen und kleiden sich gewöhnlich in Thierfelle. Die Berge geben Weiden für 400 bis 600 Stück Schafe.

Mit Bezug auf den *Hindutusch* jagt *Polo*: „Dieses Gebirge ist so hoch, daß ein Mann vom Morgen bis zur Nacht steigen muß, um den Gipfel zu erreichen. In den Bergen breiten sich weite Ebenen aus, mit Gras und Blumen bekleidet und große Ströme mit dem klarsten Wasser stürzen sich durch die Felsklüfte. In den Flüssen findet man Forellen und viele andere Arten schmackhafter Fische.“ Er lernte dort die Einrichtung der Sanatorien kennen, denn er erzählt: „Auf den Höhen der Berge ist die Luft so rein und so heilsam, daß die, welche in den Städten in Ebenen und Thälern wohnen, wenn sie vom Fieber und anderen Krankheiten befallen werden, sich augenblicklich hinaufbegeben und nach drei Tagen Weile daselbst ihre Gesundheit wieder erlangen.“ Er selbst habe dies an sich erfahren, da er ein Jahr in der Ebene krank darnieder lag und nach diesem Luftwechsel gesundete.

Die Frauen dieses Landes haben die Gewohnheit, ihre Hüften dadurch zu vergrößern, daß sie je nach ihren Mitteln 100, 80 oder 60 Ellen feinen Baumwollzeuges um dieselben in unzählige Falten legen, da nur diejenigen für schön gelten, welche die vollsten Hüften haben. Die Fürsten leiten ihre Abstammung von *Darius* und *Alexander dem Großen* ab.

Südlich von Balaschan liegt Baschia (Baltistan oder Klein-Tibet). Die dazwischen liegenden Gebirgslandschaften Kasiristan, Tschitral und Kohistan kennt Polo nicht. Die Bewohner sind dunkelfarbig, Götzendiener, der Magie ergeben, tragen Ohrringe von Gold und Silber mit Perlen und köstlichen Steinen verziert. Das Klima ist in einigen Theilen sehr heiß. Die Nahrung besteht aus Reis und Fleisch.

Sieben Tagereisen von Baschia gelangt man nach Keschmir (Kaschmir). Die Einwohner sprechen eine besondere Sprache; in der Magie sind ihre Priester so erfahren, daß sie ihre Gözenbilder zum Sprechen bringen, den Tag verfinstern und andere Wunder wirken. Von diesem Lande werden Gözenbilder in andere Länder versendet. Es ist durch einen Wasserweg mit dem indischen Ocean verbunden (durch den Zelum oder Behut, einem Nebenfluß des Indus). Die Bewohner sind dunkelfarbig, die Weiber trotz der dunklen Hautfarbe hübsch. Die Nahrung ist Fleisch, Reis, Korn, die Lebensweise mäßig. Es gibt viele Städte und feste Plätze, Wälder, aber auch wüste Striche, schwierige Pässe. Der König ist niemandem tributär.

In diesem Lande leben fromme Mönche, die sich strenger Enthaltbarkeit im Essen, Trinken, im Umgange mit dem weiblichen Geschlechte und in allen sinnlichen Genüssen befehlen; sie wohnen in Klöstern unter geistlichen Oberen und stehen bei der Bevölkerung in hoher Verehrung. Die Einwohner schlachten kein Thier, sondern lassen es von Mohamedanern schlachten. Ein beliebter Schmuck sind europäische Korallen, die hoch bezahlt werden.

Aus dieser Beschreibung läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Marco Polo Baltistan und Kaschmir nicht besucht, sondern hierüber nur Erkundigungen eingezogen hat, vielleicht während seines unfreiwilligen Aufenthaltes in Badaschan. Auffallend ist es, daß er auch hier kein Wort über den Indus und sein Flußgebiet spricht, obwohl Baltistan an dem Hauptflusse selbst liegt. Dafür macht er dankenswerte Mittheilungen über den Brahmaismus seiner Zeit.

Nach diesem Abstecher setzt er seinen Weg von Badaschan fort und gelangt über jene gewaltigen Höhen, vor denen die Eroberer des Alterthums von Cyrus bis Alexander dem Großen hoffnungslos stehen blieben und die europäischen Geographen mit ihnen; erst in unseren Tagen erfolgte ihre Entschleierung und damit die Rechtfertigung des treuherzigen venetianischen Entdeckers.

„Von Balaschan“, sagt er, „erreicht man längs eines Flusses an vielen Städten und Wohnstätten vorbei in drei Tagereisen Bokan“ (Wachan). Das Land ist ein Lehen von Balaschan, drei Tagereisen breit und weit. Die Bewohner sind Mohamedaner mit eigenthümlicher Sprache, gesittet, tapfer und gute Jangjäger. „Wenn man von hier drei Tage ostnordöstlich wandert, Berg auf Berg übersteigt, so kommt man endlich auf einen Punkt, wo man glauben kann, daß die Berggipfel ringsum das Land zum höchsten der Welt machen.“ „Hier zwischen zwei Bergreihen sieht man einen großen See (Drachen-See), aus welchem ein schöner, lustiger Fluß strömt, der mit dem reichsten Grün bekleidet ist. Und diese Weide hat so gute Eigenschaft, daß das magerste Vieh, welches dahin getrieben wird, im Laufe von 10 Tagen fett wird. Große Schafe, welche Hörner von 3, 4, ja 6 Spannen Länge haben, kommen hier vor. (Das Argali-Schaf oder Ramus, hier Raß genannt.) Aus diesen Hörnern macht man Vöffel und allerlei Geschirr zu den Speisen, Zäune für Gehege gegen Wölfe; selbst an den Straßen werden Hörner und Gebeine gehäuft, um bei Schneeverwehungen den Weg zu markieren.“ „Zwölf Tage führt der Weg über eine erhöhte Ebene, die Pamir genannt, und da man die ganze Zeit auf keine Wohnung trifft, muß man sich vorher mit allem Nöthigen versehen. So groß ist die Höhe der Berge, daß keine Vögel in der Nähe ihrer Gipfel zu sehen sind, und wie außerordentlich es scheinen mag, es wurde versichert, daß wegen der Schärfe der Luft, Feuer, die angezündet werden, nicht dieselbe Hitze geben, wie in niedrigeren Gegenden, auch nicht so kräftig wirken bei Zubereitung der Speisen.“ „Wenn man diese Reise von zwölf Tagen zurückgelegt hat, so hat man noch 40 Tage in derselben Richtung zu wandern über Berge und Thäler im steten Wechsel, viele Flüsse und Wiesenstriche zu überschreiten, ohne eine Wohnung oder irgend etwas Grünes zu sehen. Daher muß man alles, was man braucht, mit sich führen. Dieses Land heißt Beloro (Belur Dagh)“. „Mitten in dem höchsten dieser Berge wohnt ein Stamm wilden, übelwollenden, gökzändenerischen Volkes, welches von Thieren lebt, die es erlegt und sich in deren Felle kleidet.“

So seine classische Beschreibung der Pamir. Hierauf schildert er Ditturfeistan, wohin ihm auch erst in unseren Tagen wieder europäische Reisende folgen konnten, von denen Sven Hedin den frischesten Eindruck hinterließ. Störend wirkt es dabei, daß eine Schilderung von Sar-

macan (Sarmacand) an ganz unpassender Stelle kommt, schwerlich durch einen Gedächtnisfehler Polos, der über die geographische Lage seiner Verlichkeiten sehr gut unterrichtet ist, wahrscheinlich aber durch einen Abschreibfehler; vielleicht ist es auch eine fehlerhafte Einschaltung einer einzelnen Notiz. Von Sarmacan weiß er übrigens nur anzugeben, daß sie „eine edle Stadt ist, geschmückt mit schönen Gärten, umgeben von einer Ebene, in der alle Früchte erzeugt werden, die man sich nur wünschen kann.“ Die Bewohner sind theils Christen, theils Mohamedaner, und dem Neffen des Groß-Chan unterthan. „Doch stehen beide nicht in freundlichem Verhältnisse, es ist ewiger Kampf und Krieg unter ihnen.“

Das ist alles, was er über diese märchenberühmte Stadt, die er offenbar nicht selbst sah, zu sagen hat. Doch muß allerdings beachtet werden, daß sie ihre volle Berühmtheit erst 100 Jahre nach Marco Polos Reisen, als Residenz Timurlenks erreichte.

Ostturkestan machte auf Polo keinen günstigen Eindruck. Es zerfiel in die Landschaften: Kaschgar, Karkan (Yarkand), Kotan, Beyn und Tschartschan. Sie sind alle dem Groß-Chan unterthan, wohl angebaut, haben viele Städte, Burgen und besetzte Plätze, Handel und Gewerbesleiß, aber der Charakter der Bevölkerung gefällt ihm nicht. So sind die Bewohner von Kaschgar „ein schmutziges, habgieriges Volk, das schlecht ißt und noch schlechter trinkt“. Die Karkander sind „im allgemeinen mit geschwollenen Beinen und Kröpfen belastet, was seine Ursache im Trinkwasser haben soll“. Die Kotaner sind „gute Handels- und Gewerbsleute, aber schlechte Soldaten“. „Wenn in Beyn ein Mann verweist und 20 Tage ausbleibt, kann die Frau einen anderen nehmen und auch er kann dort heiraten, wo er gerade weilt.“ Die Bodenerträge weisen außer Flach, Hanf, Korn, Wein und Obst auch Baumwolle auf. Die Provinz Beyn wird von einem Flusse durchströmt, in dessen Bette viel Chalcedon- und Taspissteine gefunden werden. Dasselbe ist in den Strömen der Provinz Tschartschan der Fall. Dieselben bilden einen beträchtlichen Handelsartikel nach Kataia. Kaschgar, Karkan, Beyn und Tschartschan sind je fünf, Kotan acht Tagereisen lang. Beyn und Tschartschan liegen am Nordfuße des Hüenlün, Beyn ist das spätere Kulan. Nestorianische Christen fand Polo auf der ganzen Strecke bis zum heutigen Peking unter der anderen Bevölkerung vertheilt, sie genossen überall freie Religionsübung und hatten ihre Priester und Kirchen.

Von Peyn bis Tschartschan und weiter ist das Land sandig, das Wasser größtentheils bitter und widerwärtig schmeckend, nur an einzelnen Orten süß und wohlgeschmeckend. Die Einwohner pflegen vor den Raubzügen der Tartaren in die Wüste zu fliehen, wo sie gutes Wasser wissen und verstecken ihre Ernte in Höhlen unter dem Sande, damit sie sich davon nach Bedarf holen können; ihre Tritte werden vom Wüstenjande schnell verweht. Nach fünf Tagen Reise durch die Sandwüste kommt man zur Stadt Lob, an die Grenzen der großen Wüste, die denselben Namen trägt. Die Bewohner sind Mohamedaner und dem Groß-Chan unterthan. Zur Reise durch die Wüste werden hier die nöthigen Vorbereitungen getroffen, Esel und Kameele mit Mundvorrath beladen und geht dieser aus, so schlachtet man die Thiere. Man wählt lieber Kameele, weil sie schwerere Bürden tragen und weniger Futter brauchen. Proviant wird wenigstens für einen Monat mitgenommen, weil so viel Zeit zur kürzesten Durchquerung der Wüste erforderlich ist. Dieser kürzeste Weg führt unveränderlich durch sandige Flächen und kahle Berge; nach jedem Tagesmarsch hält man an einer Stelle, wo Wasser zu finden ist, nicht für eine große Zahl, aber doch für 50 bis 100 Personen sammt Lastthieren. An drei bis vier Stellen ist es salzig und bitter, an anderen, etwa 28, süß und gut. „Die Wüste in der Länge zu durchwandern, ist undenkbar, weil man dazu nicht viel weniger als ein Jahr brauchen würde und niemand soviel Lebensmittel mitführen kann.“

Das sind sehr zutreffende Angaben über die Gobi oder Schamo. Als wohlbegründete Thatsache wurde Polo erzählt, daß diese Wüste der Aufenthalt von allerlei bösen Geistern sei, welche den Wanderer durch vielerlei sonderbares Blendwerk ins Verderben führen. Leute, die bei Tage zurückbleiben oder vom Schlafe überfallen, oder natürlicher Gründe wegen aufgehalten werden, bis die Karawane über einen Hügel gezogen ist, hören ganz unerwartet ihren Namen rufen von einer Stimme, die ihnen bekannt erscheint. Folgen sie dem Rufe, so werden sie von den Gefährten und dem rechten Wege abgelenkt, und verlieren die Richtung so, daß sie elend umkommen müssen. In der Nacht glauben sie das Getrappel von Reitertrupps irgendwo zu hören, folgen sie ihm, weil sie ihre Gefährten zu erkennen glauben, so entdecken sie beim Anbruche des Tages, daß sie irrefgeführt sind und ins Verderben ziehen. Oft nehmen die Geister die Gestalt der Reisegefährten an, die den Wanderer beim Namen nennen und vom richtigen Wege ablenken.

Auch wird erzählt, daß manche Reisende etwas wie eine Schar Bewaffneter sahen, die wie zum Angriffe auf sie losrückten, und wenn sie, um ihr Leben zu retten, vor der Erscheinung flohen, verloren sie ihren Weg. „Wunderbar in der That und allen Glauben übersteigend sind die Geschichten von diesen Geistern der Wüste. Bisweilen sollen sie die Luft mit Klängen der Musik, mit Lärm von Trommeln und mit Waffengeklirr erfüllen, wodurch sie die Reisenden nöthigen, sich enge zusammenzuhalten und in strenger Ordnung zu ziehen. Deshalb stellen Reisende, bevor sie zur Nachtruhe gehen, weit voraus ein Signal auf, das den Weg zeigt, den sie weiterwandern sollen, Lastthieren hängt man Glocken um.“

Diese Gespenstergeschichten, für die sich Marco Polo so lebhaft verbürgt und die ihm und seinen Zeitgenossen doch so unglaublich und unbegreiflich erschienen, sind dem modernen Wüstenreisenden als akustische und optische Täuschungen längst geläufig und auch von Dichtern, zum Beispiel Freiligrath, zu Motiven ihrer Kunstwerke gewählt worden. Auch sie beweisen die Anwesenheit des Reisenden in diesen Gegenden, die bisweilen bezweifelt wurde und die Genauigkeit seiner Erkundigungen. Umso unverständlicher ist es, daß er vom Lob-Noor, der unsere Forscher soviel beschäftigt, gar keine Erwähnung thut, während er dafür eine Stadt Lob nennt und schildert, deren Lage heute wieder nicht mehr zu bestimmen ist. Und doch kann man sich keinen Weg für seine weitere Reise denken, der nicht an diesen Gewässern vorüberführte. Auch Erkundigungen konnte er leicht einziehen. Es bleibt daher keine andere Annahme übrig, als daß ihm an dieser Stelle eine seiner Notizen ausgefallen ist; denn zu unbedeutend konnte ihm der Lob-Noor nicht vorkommen, mochte er damals aus einem oder mehreren Seen bestehen, tief oder seicht gewesen sein.

(Schluß folgt.)

Einige Beobachtungen aus Sommer und Herbst 1899.

Von F. C. Keller.

Der vergangene Sommer war ein normaler, jedoch ziemlich reich an Niederschlägen, so daß manche Bodenbrüter mitunter schwer litten, bereits ausgefallene, aber noch ganz junge Vögel zugrunde giengen; dies war besonders der Fall in den schweren, undurchlässigen Böden. In trockenen Lagen dagegen kamen alle gut davon. An Raubvögeln

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: [90](#)

Autor(en)/Author(s): Braunmüller Johann

Artikel/Article: [Zur Erinnerung an Maco Polo Reisewerk- Entstanden von 1298 auf 1299 \(Vortrag am 24.11. und 1.12.1899 von Professor Johann Braunmüller\)- Schluß folgt 1-15](#)